

Schweizer Fachkräftemangel

Teilnehmer einer Diskussionsrunde aber uneinig über Lösungen

Ima. · Die Schweiz braucht dringend neue Fachkräfte auf dem Arbeitsmarkt – darüber waren sich die Teilnehmer einer Podiumsdiskussion in Bern am Mittwochabend einig. Unter dem Motto «Arbeitskräfte ohne Grenzen» diskutierten Vertreter von Wirtschaft, Politik und Forschung darüber, wie die Schweizer Wirtschaft auch in Zukunft im globalen Wettbewerb bestehen kann. Wie Jan-Egbert Sturm, Leiter der Konjunkturforschungsstelle (KOF) der ETH Zürich, einleitend erläuterte, wird die Weltwirtschaft zwar in den nächsten Jahren recht konstant um etwa 3% wachsen – der Anteil Asiens werde aber immer stärker zunehmen auf Kosten Europas und der USA.

Diese Zahlen belegten gleich zu Beginn der Diskussion, wie wichtig Fachkräfte als Innovations- und Wachstumstreiber für die Schweiz als kleines Land sind, damit sie auch künftig im internationalen Wettbewerb mithalten kann. In den Krisenjahren sei jedoch zu wenig ausgebildet worden, sagte Jacky Gillmann, Verwaltungsratspräsident des Bauunternehmens Losinger-Marazzi. Besonders im florierenden Bausektor herrsche ein Kampf um die Besten.

Auch in den Mint-Fächern, also Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik, habe die Schweiz gesündigt, sagte die Ständerätin des Kantons Basel-Stadt, Anita Fetz (sp.). Die wenigen vorhandenen Fachkräfte würden oft von Finanzinstituten abgeworben. Der Schweiz drohten eine Desindustrialisierung und ein Wandel zum reinen Finanzstandort, pflichtete Gerhard Schwarz, Direktor von Avenir Suisse, bei. Das Land benötige aber die Realwirtschaft genauso wie den Dienstleistungssektor, das müsse sich auch in den Löhnen widerspiegeln.

Wie sich der Fachkräftemangel konkret beheben lässt, darüber waren sich die Diskussionsteilnehmer allerdings nicht einig. Dass es an Ausbildungsplät-

zen fehle, bestritt Serge Gaillard, der die Direktion für Arbeit im Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) leitet: Der Bund habe immer dafür gesorgt, dass Unternehmen auch in Krisenzeiten genügend Ausbildungsplätze offerierten.

Es sei an den Firmen, sich im Wettbewerb um die besten Kräfte zu beweisen, sagte die FDP-Nationalrätin des Kantons Bern Christa Markwalder. Die Politik habe die Voraussetzungen geschaffen, um den Standort Schweiz attraktiv zu machen; die Unternehmen müssten nun ihrerseits mit flexiblen Arbeitszeiten, Kinderbetreuung und Karriereperspektiven im internationalen Wettbewerb aufwarten. In der Schweiz würden im Vergleich zu Frankreich viel zu wenig Frauen beschäftigt, konstatierte Jacky Gillmann; das mache sich auch bei Fachkräften bemerkbar. Seitdem sein Unternehmen Frauen auf den Baustellen beschäftige, sei auch die Produktivität gestiegen. Nicht nur Frauen, auch ältere Arbeitnehmer seien eine wichtige Reserve, sagte Gerhard Schwarz. Das Fachwissen und die Erfahrung der über 65-Jährigen stellten einen Schatz für jede Firma dar, der bis anhin viel zu selten genutzt werde.

Mit ihrer Aussage, die Personenfreizügigkeit innerhalb Europas sei essenziell für den Schweizer Arbeitsmarkt, trat Markwalder eine Diskussion über Zuwanderung los. Gaillard pflichtete ihr bei: Derzeit entsprächen erstmals die Neueintritte auf dem Arbeitsmarkt genau den Austritten. Die Schweiz sei also auf Ausländer angewiesen, um weiterhin Wachstum zu generieren. Es reiche aber nicht, diese Debatte nur in der Politik zu führen, beschwerte sich Fetz; auch Firmen müssten öffentlich proklamieren, wie wichtig Zuwanderung angesichts des Fachkräftemangels sei. Gaillard sagte abschliessend, die extrem niedrige Arbeitslosigkeit in der Schweiz belege ja, dass es keine Verdrängung im grossen Stil durch Zuwanderung gebe.